

Erinnerungen an Lichtenberg

aufgeschrieben im März 2010

von Manfred Weise, geboren 1931 in Lichtenberg



Du alte Heimat

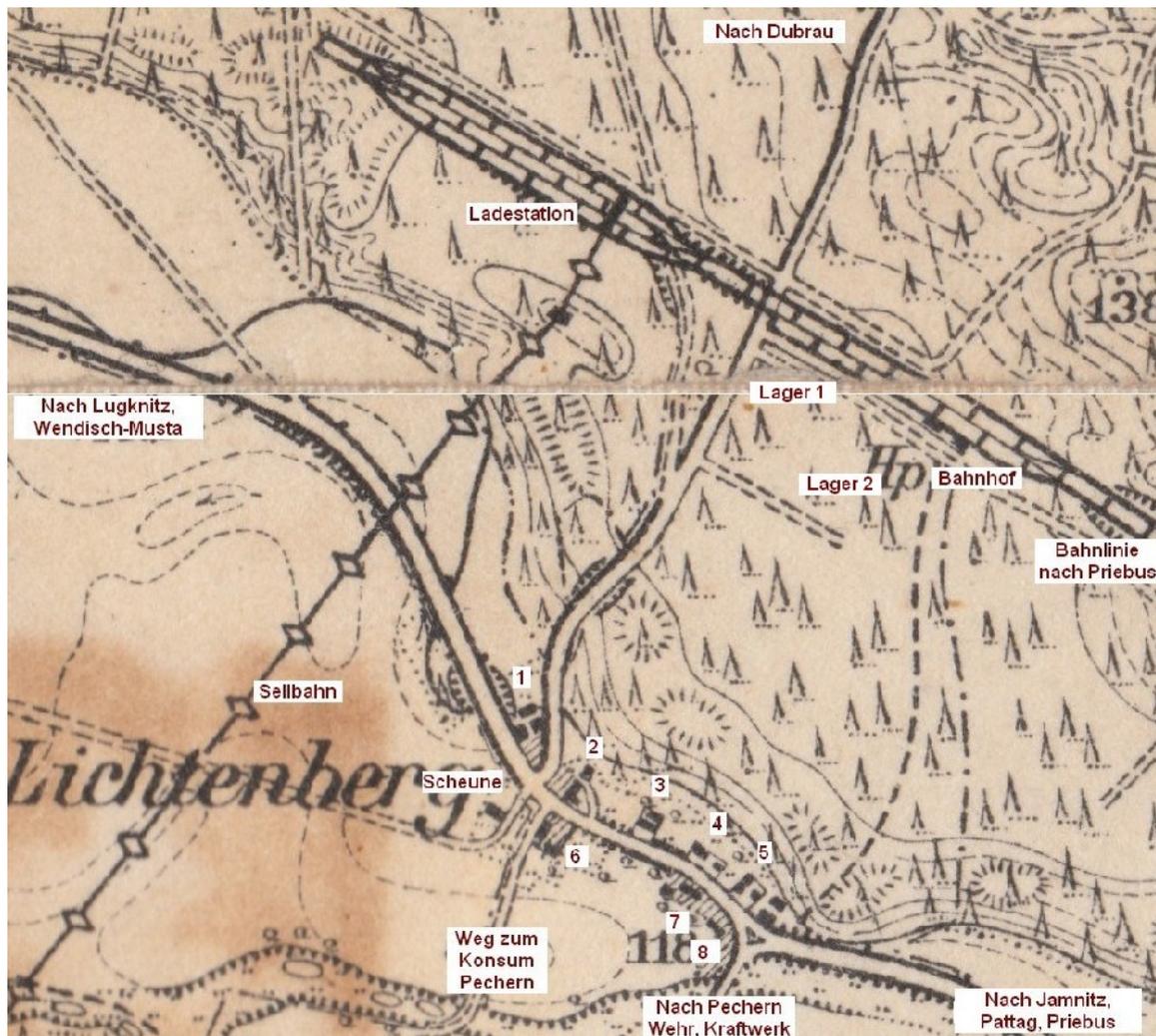
*Es stand einst im Osten
mein Haus, Hof und Herd,
der Krieg hat's zerschlagen;
mein Herz ist so leer.*

*Es rauschen die Linden
am Friedhof im Tal,
dort ruh'n meine Lieben
ohne Sorge und Qual.*

*Ich bau in der Fremde
die Heimstatt neu auf;
aus Arbeit und Sorgen
wächst neu sie heraus.*

*Und eilen die Stunden,
die Sonn geht zur Ruh,
dann zieh'n die Gedanken
der alten Heimat zu.*

Mein Geburtsort Lichtenberg lag unweit der Neiße an der Straße von Lugknitz nach Priebus zwischen Wendisch-Musta und Jamnitz und war ein Ortsteil von Wendisch-Musta.



Lichtenberg

In Lichtenberg gab es Anfang der vierziger Jahre acht Grundstücke mit insgesamt 37 Einwohnern (siehe Nummern auf der Karte):

Nr.	Besitzer	Personen	Namen
1	Mühl, Oskar	4	Oskar, Meta, Lotte, Käte
2	Weise, Fritz	6	Fritz, Anna, Elli mit Gunter, Gerhard (gefallen 1942), Manfred
3	Rabel, Oswald	6	Oswald, Martha, Gerhard (vermisst), Elli, Erna, Walter
4	Schulz, Max	4	Max, Anna, Elfriede, Heinz
5	Buder, Heinrich	5	Heinrich (verstorben 1943), Meta, Elli, Elfriede, Günter
5	Ruschke, Hermann	4	Hermann (gefallen), Grete, Horst, Heinz Ursula wurde erst während der Flucht in Waldheim geboren
6	Mühl, Gustav	3	Gustav, Erika, Fritz (vermisst)
7	Schönwälder, Martha	2	Martha und Sohn Walter
7	Erfurt, Ewald	1	Ewald
8	Just, Emil	2	Emil und Ehefrau

Die Gebäude von Lichtenberg waren 1945 alle ca. 80 bis 100 Jahre alt, zwei davon sogar noch älter. Die Familien Erfurt, Schönwälder und Weise besaßen Holzblockhäuser (Schrotholz Häuser), die restlichen Familien hatten massive Häuser.

Das Holzblockhaus unserer Familie wurde 1935 abgerissen und durch ein massives Steinhaus von 9m x 12m Größe ersetzt. Keller- und Erdgeschoss-Decke bestanden aus Doppel-T-Trägern mit Deckensteinen. Zur Finanzierung des Neubaus hat sich mein Vater bei der damaligen Spar- und Darlehenskasse (Raiffeisenbank), die ihren Sitz in Pechern im Gebäude des jetzigen Fernsehgeschäftes und Dorfladens Kanisch hatte, 10 000 Mark geliehen. Trotz seines geringen Einkommens als Bergmann und der im Nebenerwerb betriebenen Landwirtschaft schaffte er es, Weihnachten 1944 die letzte Rate des Kredits zurückzuzahlen.



1936: Familie Fritz Weise vor dem neu erbauten Haus
v.l. Großmutter Berta, Tochter Elli, Mutter Anna, Vater Fritz,
davor die Söhne Manfred und Gerhard

Die Kinder von Lichtenberg gingen zu Fuß in die etwa 2 Kilometer entfernte Schule nach Wendisch-Musta.



Walter Schönwälder (links) und Manfred Weise
beim Sammeln für die Winterhilfe

Zu jedem der acht Grundstücke gehörte eine Landwirtschaft, mit der die Familie ernährt wurde. Einige der Männer gingen neben der Landwirtschaft noch einer anderen Beschäftigung nach. So war zum Beispiel Gustav Mühl Maurerpolier bei der Firma Kiel in Lugknitz, Fritz Weise arbeitete in der Kohlengrube der Babina, Ewald Erfurt war als Forstarbeiter tätig.

Den größten Grundbesitz im Ort hatte Max Schulz. Er besaß ein Pferd, mit dem er auch die anderen Landwirtschaften unterstützte, die nur Kühe oder Ochsen als Zugmittel hatten. So zum Beispiel beim Pflügen oder Drillen; er besaß eine eigene Drillmaschine.



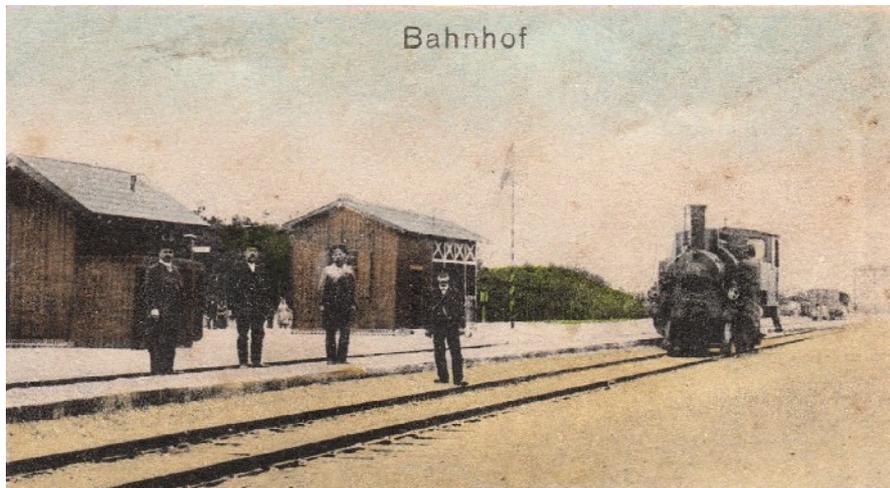
Max Schulz und Meta Buder sowie Hermann, Grete und Heinz Ruschke
beim Korn-Einfahren

Da das Neißetal am rechten, jetzt polnischen Neißeufer recht schmal ist, und der größte Teil der Flächen dem Rittergut von Wendisch-Musta gehörte, besaßen die Bauern von Lichtenberg und Wendisch-Musta auch Wiesenflächen in Pechern, zum Beispiel unterhalb der Kolonie (die „Seilbahnwiesen“). Das Gras und das Heu wurden mit von Kühen gezogenen Holzwagen über die Neißebrücke am Wehr nach Lichtenberg (eine Strecke ca. 2 km) bzw. Wendisch-Musta (eine Strecke ca. 4 km) transportiert.



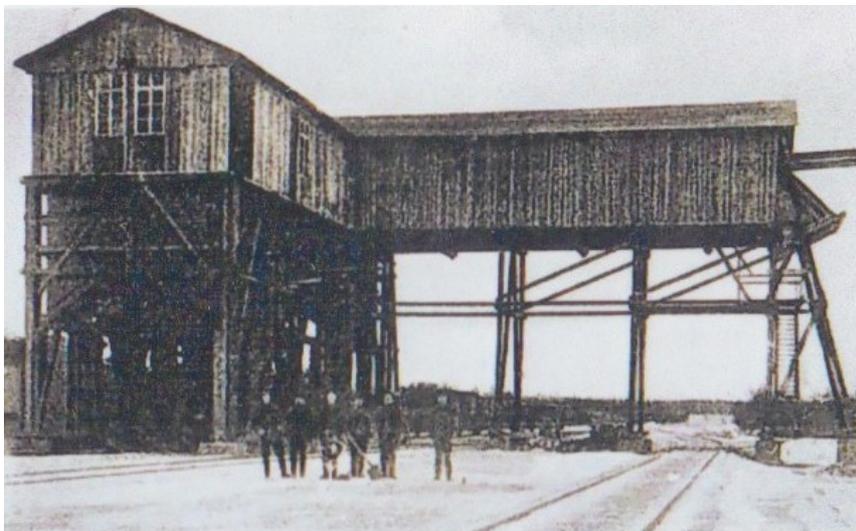
Oktober 1944. Gunter Larski (1 Jahr 5 Monate alt) auf der Straße zum Bahnhof Lichtenberg
Im Hintergrund das Wohnhaus der Familie Gustav Mühl und die Trafostation.

Lichtenberg hatte bis zur Errichtung der Muna 1935 auch einen Güterbahnhof, der oberhalb des Berghanges lag und zum Abtransport von Holz und sonstigen Erzeugnissen diente. Den Bahnhof erreichte man über eine bergan führende Kopfsteinpflaster-Straße, die zwischen den Grundstücken von Oskar Mühl und Fritz Weise von der Straße Lugknitz - Priebus abzweigte.



Bahnhof Lichtenberg auf einer alten Ansichtskarte von Pechern

Von der Kohlengrube „Alice“ in Pechern führte eine Seilbahn über die Neiße bis zum Güterbahnhof. Bis zur Schließung der Grube um 1923 wurde damit Braunkohle zum Güterbahnhof transportiert.



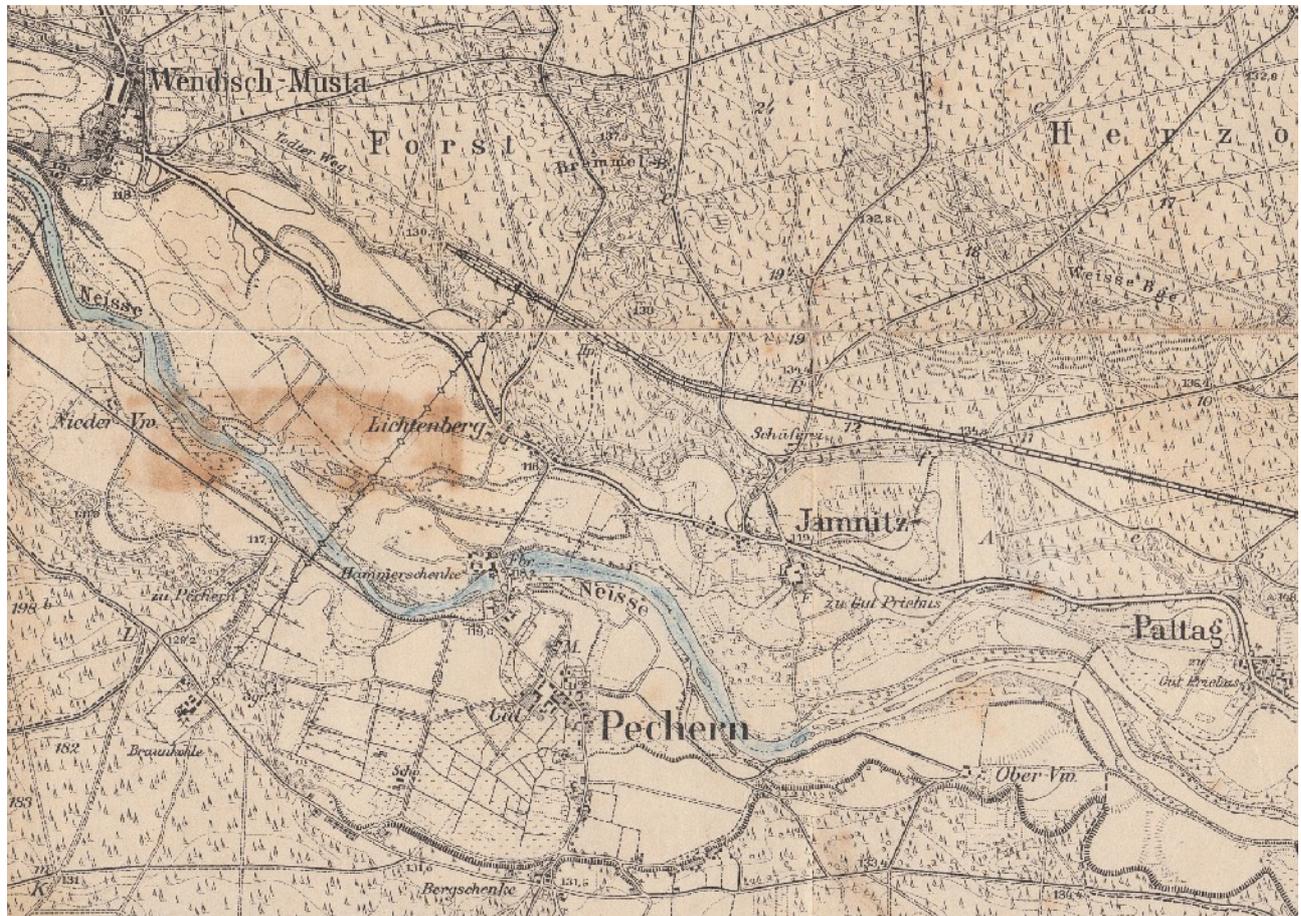
Die Entladestation der von der Grube Alice kommenden Seilbahn in Lichtenberg

Um 1935 wurde in Pattag eine Heeres-Munitionsanstalt („Muna“) errichtet. Dazu gehörte ein Barackenlager in Lichtenberg, in dem die Arbeitskräfte und Wach-Soldaten für die Muna einquartiert waren (auf der Karte: Lager 1). Auf dem Lager-Gelände gab es eine Werksküche mit Speiseraum und Kantine für die Versorgung der Lager-Insassen. In dem Speiseraum fanden auch Filmvorführungen für die Bewohner der anliegenden Orte wie Pechern oder Wendisch-Musta statt.

Um das Jahr 1942 wurde dann etwas abseits von diesem Lager ein weiteres Barackenlager für die (männlichen und weiblichen) zwangsverpflichteten Arbeiter aus Russland errichtet (auf der Karte: Lager 2). Die Zwangsarbeiter mussten nun anstelle der in den Wahnsinns-Krieg gegen Russland gezogenen Männer in der Muna arbeiten. Sie waren meist noch sehr jung, etwa 17-18 Jahre alt.



Straße von Lichtenberg zum Bahnhof (Aufnahme 2010)



Umgebung von Lichtenberg (Karte von 1919)

Flucht

Am 20. Februar 1945 wurden die Bewohner aller Orte am rechten Ufer der Neiße (Pattag, Jamnitz, Lichtenberg und Wendisch-Musta, Schrothammer und Kutschig) angewiesen, ihre Orte zu verlassen und auf die Flucht vor der nahenden Front zu gehen. Wie wir später erfuhren, wurden diese Dörfer wenige Tage darauf, zwischen dem 23. und 25. Februar, durch die Wehrmacht gesprengt, damit sie nicht den Russen in die Hände fielen. Auch unser schönes neues Haus, für das mein Vater nur zwei Monate vorher die letzte Rate des Kredits zurückgezahlt hatte, wurde gesprengt.

Unsere Familie und die Familie Oskar Mühl verließen unser Heimatdorf gemeinsam. Wir selbst fuhren mit einem von einem Ochsen und einer Kuh gezogenen eisenerbeiteten Wagen, auf den wir soviel wie möglich aufgeladen hatten; eine zweite Kuh war hinten am Wagen angebunden. Der Wagen von Familie Mühl wurde von zwei Kühen gezogen. Alle anderen Tiere, Schweine, Hühner und sogar die Hunde, konnten nicht mitgenommen werden und blieben in Lichtenberg.

Die restlichen Bewohner von Lichtenberg machten sich mit dem Pferdegespann von Max Schulz und einigen Handwagen auf den Weg und sind auf ihrer Flucht bis in die Gegend von Waldheim gekommen. Dort wurde im April 1945 das jüngste Kind der Familie Ruschke, Ursula, geboren.

Am ersten Tag fuhren wir bis nach Muskau, dort über die Neißebrücke, und weiter bis Tschernitz. Hier wurde für zwei Tage Rast gemacht. Dann ging es weiter bis Bernsdorf, wo wir bis zum Heranrücken der Ostfront Ende April 1945 einquartiert waren.

Da die Front einige Wochen an der Neiße stand (der Durchbruch erfolgte erst am 16. April), sind wir mit einem LKW nach Gehege bei Rothenburg gefahren und haben Futter für unser Vieh geholt.

Als die Front dann bis in die Gegend von Hoyerswerda vorgestoßen war, ging die Flucht mit unserem Gespann weiter bis auf den Truppenübungsplatz Königsbrück. In Ponikau haben uns in den letzten Apriltagen die Russen eingefangen. Wir wurden untersucht und durften dann zurück in Richtung Heimat fahren, obwohl der Krieg noch nicht zu Ende war. Auf der Rückfahrt trafen wir dann auf das Ochsen gespann von Frieda Schlammer, ihrer Tochter Ursula und ihrer Oma Berta Pfeifer. Dazu gehörte die Familie Oskar Preuß; Oskar lenkte das Ochsen gespann.

Bei der Überquerung der Elsterbrücke in Hoyerswerda wurden wir von einem russischen Flieger beschossen. Zum Glück gab es nur wenige Verletzte. Am schwersten hatte es Ursula Schlammer getroffen, die einen Splitter in die Stirn bekommen hatte und, obwohl sie blutete, ohne ärztliche Behandlung weiterfahren musste. Oma Pfeifer hatte leichte Verletzungen an der Hand. Beide saßen auf dem Wagen, da sie nicht laufen konnten. Auch der Ochse, den Oskar Preuß führte, wurde am Bauch verletzt.

Rückkehr

Die Fahrt ging weiter in Richtung Heimat, über Neustadt/Spree und Muskau bis in die Ausbauten von Skerbersdorf, wo wir 2 bis 3 Tage auf dem Grundstück von Wilhelm Jainsch blieben. Die Männer und ich als Junge von 15 Jahren gingen dann durch den Wald nach Pechern, um Ausschau zu halten, wie es dort aussieht.

Der Krieg hatte einige Spuren hinterlassen. Das Wirtschaftsgebäude von Otto Jaksch war abgebrannt, ebenfalls das Gebäude von Hermann Himpel und das Schloß von Gut Kirchhöfer.

Da in Lichtenberg alles vernichtet war, sind wir dann in Pechern geblieben. Wir waren bereits am 8. Mai in Pechern und damit die ersten Heimkehrer in diesem Ort. Wir, die Familie Weise mit 5 Personen, der Jüngste mein Neffe Gunter, der am 24.5.45 zwei Jahre alt wurde, haben bis 1947

bei Familie Schlammer gewohnt. Oskar Mühl und seine Familie bezogen das Haus von Paul Hönsch gleich gegenüber von Familie Schlammer. Ende Mai 1945 kehrten auch die Familien Max Schulz, Buder und Ruschke von der Flucht zurück nach Pechern.

Etwa eine Woche nach unserer Ankunft in Pechern haben wir unsere alte Heimat noch einmal besucht. Wir (Oskar, Lotte und Käte Mühl sowie Fritz, Elli und Manfred Weise) waten oberhalb des Wehres durch die Neiße, da alle Brücken gesprengt waren und es nirgends einen Kahn gab. Lichtenberg bot einen traurigen Anblick. Alles war abgebrannt und gesprengt.

Dieses Unternehmen hätte für uns beinahe die letzte Überquerung der Neiße sein können. Auf der jetzt polnischen Seite sahen wir überall abgedeckte Holzschachteln von etwa 10 x 15 cm Größe liegen, die einen Abstand von etwa 1,50 Metern hatten und mit schwachen Drähten verbunden waren. Zunächst wusste keiner von uns, was das ist. Wir haben die Drähte auf dem Hin- und Rückweg mit großer Vorsicht überschritten und der liebe Gott hat uns sechs Personen beschützt, so dass wir wieder unverletzt in Pechern ankamen. In den Holzschachteln waren Schützenminen, die beim Berühren eines Drahtes explodierten und einen Menschen töten oder schwer verletzen konnten. In den folgenden Jahren bis 1946 sind wiederholt Leute, die noch einmal in die alte Heimat wollten, durch solche Minen schwer verletzt oder getötet worden.

Vier Einwohner von Lichtenberg sind nicht aus dem Zweiten Weltkrieg zurückgekehrt:

- Fritz Mühl blieb vermisst
- Gerhard Rabel blieb vermisst
- Gerhard Weise fiel an seinem 21. Geburtstag (3.10.1942) in Holland
- Hermann Ruschke ist gefallen

1946 breitete sich, auch aufgrund der schlechten Ernährung, überall der Typhus aus. In Pechern starben sechs junge Frauen daran, darunter auch drei, die aus Lichtenberg stammten: Elfriede Schulz, Lotte Mühl und Elli Larski geb. Weise – die Mutter des kleinen Gunter.

Neuanfang in Pechern

Langsam wurde es für uns zur Gewissheit, dass wir nie mehr in unsere alte Heimat zurückkehren konnten.

Wir, die Familie Weise, haben hier in Pechern ein neues Haus gebaut. Familie Mühl/Bycek wohnt jetzt noch auf dem ehemaligen Grundstück von Paul Hönsch, das käuflich erworben wurde. Als erster von Lichtenberg hat Gustav Mühl in Pechern Niederberg ein Haus gebaut, in dem er bis 1961 und seine Frau Emma bis ca. 1970 lebte. Danach besaßen dieses Haus Paul Himpel und Horst Dach. Der jetzige Besitzer ist Hartmut Kirbach.

In Lichtenberg waren wir und Gustav Mühl Nachbarn – seit 1954 sind wir auf seine Anregung hin hier in Pechern wiederum Nachbarn geworden.

Max Schulz zog mit seiner Familie nach Skerbersdorf auf das Grundstück von seiner Tochter Elfriede und deren Ehemann Hermann Bistrosch, der im Krieg gefallen war.

Später übernahm er die Bodenreform-Siedlungsstelle von Heinrich Mühl in Pechern und zog in das ehemals zur Papierfabrik Pechern gehörende Wohnhaus, das jetzt der Familie Handke gehört.

Heinz, der Sohn von Max Schulz, heiratete Jenny Schneider aus Skerbersdorf und baute auf dem Grundstück der Familie Schneider ein neues Haus. Daraufhin zog die ganze Familie Schulz dorthin.



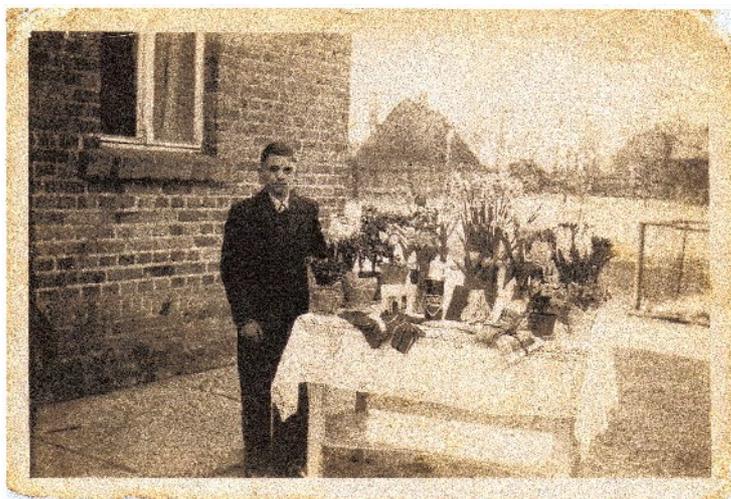
Max Schulz

Familie Buder bewohnte in Pechern ein Fachwerkhaus des ehemaligen Rittergutes. Der Sohn Günter lernte dann in Pechern seine spätere Ehefrau Waltraud Hänchen kennen.



Meta und Heinrich Buder
mit ihren Töchtern Elli, Margarete, Elfriede und Liesbeth

Die Familien Ruschke und Buder waren zusammen mit Max Schulz von der Flucht nach Pechern gekommen. Der Mann von Grete Ruschke war gefallen und ihr älterer Sohn Horst, den man mit 16 Jahren zur Wehrmacht eingezogen hatte, befand sich in russischer Gefangenschaft. So kam sie allein mit ihrem jüngeren Sohn und dem erst einen Monat alten Töchterchen in Pechern an. Horst kehrte erst 1949 aus der Gefangenschaft zurück. Sie wohnten zunächst beim Bäcker Tschoppe. Später zogen sie mit Oma Meta Buder in die AWG-Häuser von Krauschwitz. Alle drei Kinder von Ruschkes blieben in Krauschwitz; heute lebt nur noch die damals gerade geborene Tochter Ursula.



Konfirmation von Horst Ruschke
Im Hintergrund links das Haus von Emil Just,
rechts das Haus von Ewald Erfurt und Martha Schönwälder

Ewald Erfurt und seine Schwester Martha mit Sohn Walter fanden ebenfalls in Pechern ein neues Zuhause. Walter hatte eine Malerlehre in Noes abgeschlossen und dort auch seine Ehefrau gefunden. Er ist bereits 1982 verstorben.

Die Familie Oswald Rabel hat in Pechern Bodenreform-Land übernommen. Das ehemals dem Gutsbesitzer Kirchhöfer gehörende Schloß war durch Kriegseinwirkung abgebrannt und wurde für die Familie Rabel als Neubauerngehöft wieder aufgebaut.



Hochzeitsbild von Oswald und Martha Rabel

Über den Verbleib von Emil Just und seiner Frau ist nichts bekannt.

Die Bewohner von Lichtenberg haben also fast alle in Pechern und Skerbersdorf ein neues Zuhause gefunden, nur wenige Kilometer entfernt von ihrem Heimatdorf.

Von den ehemaligen Bewohnern von Lichtenberg leben heute noch

Käte Mühl verh. Bycek , heute 86 Jahre alt, schwer erblindet,
Manfred Weise, 79 Jahre alt,
Ursula Ruschke verh. Hubatsch
und mein Neffe Gunter Larski, 67 Jahre alt.

Zum Schluss möchte ich mich ganz herzlich bedanken bei Frau Ursula Hubatsch geb. Ruschke und Herrn Erik Buder, Urenkel von Günter Buder, die mich beim Zusammentragen des Materials unterstützt haben, sowie bei Herrn Dr. Detlef Nicko, der wesentlich zur Gestaltung dieses Berichtes beigetragen hat.